

# s'Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 24

PDF erstellt am: **24.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

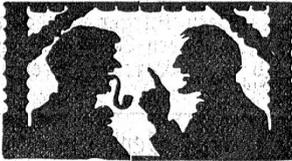
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# s'Chlapperläubli



S. L. A. B.

Um die Geisterstunde.

Hell strahlt das Hölzlein im Lichterglanz,  
Fast heller noch s' Studerstein,  
Der „Lebensmittel“ wirkt märchenhaft  
Im magischen blauen Schein.  
Im großen Brunnen plätschert und fließt  
Das Wasser smaragdgrün,  
Und über dem Bierfeld düster und schwarz  
Die Regenwolken zihen.

Der Tanzboden still im Schatten träumt,  
Die Bäume ringsum laufend gebannt  
Auf wilde Akkorde, die bringt der Wind  
Vom Neufeldrestaurant.

Vor'm großen Springquell auf einsamer Bank  
Sitzt im Rosakleid eine Maid,  
Und lockt hold lächelnd die einzelnen Herrn:  
„Es wäre doch schöner zu zweit.“

In der Kunsthalle drinn herrscht finstere Nacht,  
Und ein hochmodernes Bild spricht;  
„Jetzt sind die dummen Menschen nicht da,  
Grad wo ich im günstigsten Licht.“  
Die Sceneriebahn ging auch schon zur Ruh',  
Und's Dörfli wird langsam leer:  
Auf leisen Sohlen die Mitternacht  
Schleicht unhörbar zu mir her.

Am Bierfeld wird's ruhig und öd'  
Ein stetiger Regen setzt ein,  
Und um den Springquell, da promenier'n  
Zwei Polizisten allein.  
Auch die Maid in Rosa ist nicht mehr allein,  
Doch zieht sie ihr Mäntchen schief:  
Der staatliche Herr, der sie sorgsam führt,  
Ist staatlicher Detektiv. hotta.

\*\*\*

## Sic transit . . .

Der Kirchenfeldsportplatz am Sonntag  
Strahlt hell im Sonnenschein:  
Es stellen sich schmuck und geschmeidig  
Des Mittellands Turner ein,  
Und auch des Mittellands Meitschi,  
Sie stellen brav ihren Mann,  
Und zeigen den Zukunftsgatten:  
„Wir haben die Hosen an.“ —  
Und Jubel herrscht und Gebänge  
Und Latz- und andere Kräfte:  
„Es sind uns're stählernen Muskeln  
Nocht nicht in Kultur erschlaft.“ —

Am Kirchenfeldsportplatz am Montag  
In aller Herrgottsfrüh'  
Schwimmt gräuliche Katerstimmung  
In schwärzlicher Regenbrüh'.  
Die Meitschi und Turner verschwunden,  
Verschwunden das Publikum:  
Des Schwellenmättel's Sühner  
Spazieren im Sumpfe herum.  
Sie gackern mit viel Begeißrung  
Und werfen sich stolz in die Brust,  
Und streiten um eine Wursthaut,  
Ihres inneren Wertes bewußt. —

Wylerslink.

\*\*\*

Landesusftellig, den 10. Juni 1914.

Werte Redaktion!

Ich soll verseht werden. Wann und  
wohin weiß ich noch nicht. Ich habe  
zuerst zum Dirakter springen wollen, er  
solle doch mit meiner Versehung noch  
ein Küngli zuwarten, ich hätte ja noch  
nicht fertig geklapperet über das Dörfli

im Chlapperläubli der Bernerwoche, aber  
ich hab dann gedächt, es nütze halt jetzt  
doch alles nichts mehr, wenns mir nun  
einmal auf die Klinte schneien soll. Ich  
will numen hoffen, daß er nicht öppen  
öppis in die Nase bekommen hat, daß  
es mir so gut gefällt in der Dörfli-  
pinte, sondern daß er mich verseht, weil er  
glaubt, ich möchte eben auch etwas Ab-  
wechslung haben. Es würde mir zwar  
dahinger noch lange gefallen. Uebri-  
gens tröste ich mich damit, daß ich ja  
mit der Versehung nicht zur Kühweid  
usenkomme, sondern albeneinisch gleich-  
wohl schnell auf ein Momenteli zum  
Nenneli hingerentran kann, wenn es  
mir ein Bier übergetan hat. Numen  
habe es nun immer alle Hände voll  
zu tun, daß es fast nicht mehr möge  
kon mit Scheiteln, weil die Leser der  
Bernerwoche nur noch an seinem Tische  
hocken wollen. Auch tüegen es die an-  
deren immer fuxen, daß es mit so einem  
alten Chutteri von Usteligwächter habe  
mögen ein Geschleipf anfan, aber die  
sind halt numen chibig.

Vom Chlächli habe ich hingegen jetzt  
noch nichts geschrieben, und ich habe es  
auch gar nicht im Sinn. Nicht öppen  
darum, daß ich immer den Weg ver-  
fehle und statt in der Kirche in der  
Binte länte, aber in der Urchidektur bin  
ich näumen nicht so recht daheimen, ich  
weis öppen zur Not noch, wie man  
einen Chüngelstall baut, aber mehr nicht,  
und da könnt ich dann amend Sachen  
verzapfen, daß die Leute lagen würden,  
jezt sei der Ruedi Ruegguet sicher ein  
Bizeli auf den Holzweg gekommen. Aber  
schön ist es, und ich bin schon oft stun-  
denlang mäuselstilt drin gewesen, wenn  
öppen grad die Orgel gespielt hat. Auch  
der Totenhof hingerussen mit den roten  
Rösli ist ganz schön.

Wenn aus dem kleinen Häusi neben-  
ussen nicht albenzu Schellen klingeln  
würden, das würde sicher überluet.  
Aber wegendem sind die Geißen und  
Bäggen dert innen ganz wohl derbei  
und können ihr Bizeli Heu ganz glich  
wiederhäuen, wenn schon nicht jede  
Gwunderdrude hinger ihnen gestanden  
ist und über sie dispiert hat.

Den Kuhstall weiter vornen bemerkt  
man denn schon ender. Er ist aber auch  
immer stark besucht, oder sind dadran  
öppen die grüsligen Muninen schuld oder  
die Barmaid. Das ist öppen ein Kärl  
von einem Muni, der schwarze zuhingerst  
im Stall. Mit dem wollt ich unter vier  
Augen kein Sterbenswörteli brichten,  
nicht einmal, wenn ich dabei hinger einer  
diden Schärntanne fürenluengen kömte.  
Letzte Woche einmal hab ich gehört wie  
ein Pensionstöchterli zum andern sagte,  
das dörfe auch kein förchtiger Mälcher  
sein, der diesen Muni mälchen müsse.

Am lustigsten ist es aber doch in der  
Sühnerustellig, das heißt numen für die,  
deren Trommelfall nicht aus Sidenpa-

pier ist, sonst ginge das sicher z'Chrut  
und z'Fetzen. Aber ein altes Burenfrau-  
elt hat gemeint, das sei ihr jetzt noch  
das Heimeligste von der ganzen Us-  
stellig, da sei die Musig in dem Pa-  
villion vornen ein wahres Gtüm daga-  
gegen. Ich als Usteligwächter aber hab  
die Güggen etwas z'Ornig wisen wol-  
len, daß sie etwas manierlicher tun, aber  
die haben mich einfach z'Woden gemög-  
get. Von den Güggen will jeder am  
lautesten brüelen können und allein der  
Hahn im Korb sein, und die Gluggeren  
gagglen, als hätte jede das größte Ei  
geleit. Sogar die Zwerghäneli stellen  
sich auf die Hingeren und hräien, daß  
ihnen fast der Chropf plazget, und doch  
legen ihre Hüendli numen Eier, daß  
es zu einem währschafte Eiertätsch min-  
destens drei Duzend brauchet. Die Tu-  
ben sind ganz verschüchtert von dem Ge-  
brüel und dörfen fast nicht ruggen, aber  
die Enten und Gänse wieder schwaderen  
in ihren Wasserchänlen umenangeren und  
schnattern, daß ein anständiger Mensch  
keine Silbe versteht. Auch der Trut-  
hahn vorussen meint, es sei schön, wenn  
einer so recht ufällig tüete, und wenn  
man es ihm dann nicht glauben will, so  
wird er noch tauben und bekommt einen  
ganz roten Rabis.

In der Hoffnung, daß ich nicht öppen  
grad in die Milchwirtschaft verseht wer-  
de, sondern ender in die Cerevisia oder  
minetwegen noch in die Mostpinte, ver-  
bleibe ich

Euer treuer

Ruedi Ruegguet, Usteligwächter.

\*\*\*

## Steuervorschläge.

Im „Briger Anzeiger“ verbricht ein Ge-  
genheitsdichter die nachstehenden Verse. Sie sind  
ebenso humorvoll als — zeitgemäß und verdienen  
eine Reproduktion. Der satirische Dichterling  
schreibt:

Besteuert den Hochmut, besteuert den Reid,  
Besteuert das Brogen und Prahlen,  
Den Geiz und die Unbarmherzigkeit,  
Das persönliche Schimpfen bei Wahlen!

Besteuert das Tragen von Vogelbrut  
Auf Damenhüten und -mützen,  
Besteuert die Junggesellen gut . . . . .  
Es bleiben viel Jungfrauen sitzen!

Besteuert den Bopf und den Schlendrian,  
Besteuert den Schreier und Schwächer,  
Besteuert die Selbstsucht, den Größenwahn,  
Die Schmeichler, Krakehler und Hezer!

Besteuert die Falschheit, den Lug und den Trug,  
Besteuert das Wechselreiten —  
Dann habt ihr Geldmittel übergenug,  
Die Kosten des Staates zu bestreiten.

\*\*\*

Ohne Brot und Wein  
friert die Liebe ein.

Sparbarkeit ist eine große Einnahme.

Wer Freunde ohne Fehler sucht,  
bleibt ohne Freund.